



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Litteratur

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Sitteratur

Neues vom volkswirtschaftlichen und sozialen Büchermarkt. Ratzinger, der 1868 durch seine vortreffliche Geschichte der kirchlichen Armenpflege bekannt geworden ist und seitdem in Baiern eine politische Rolle spielt, hat 1880 Die Volkswirtschaft in ihren sittlichen Grundlagen herausgegeben, die jetzt (bei Herder in Freiburg) in zweiter, vollständig umgearbeiteter Auflage erschienen ist. Das 640 Seiten groß Oktav starke Buch behandelt die einschlagenden Gegenstände in sieben Abschnitten: Wirtschaft und Sittlichkeit, Armut und Reichtum, Eigentum und Kommunismus, Arbeit und Kapital, Wucher und Zins, Theorie und Praxis, Kultur und Zivilisation. Der Verfasser steht dem Standpunkte der Grenzboten sehr nahe. „Zwei Grundsätze, schreibt er Seite 462, sind es, die vor Verirrungen schützen müssen: erstens das Festhalten am Privateigentum, zweitens die verhältnismäßige Teilnahme aller an den Gütern der Natur.“ Wie wir, stellt er nicht das Gut, sondern den Menschen in den Mittelpunkt der Wirtschaft, und bezeichnet das Zusammentreffen von Überproduktion und Übervölkerung, diese zwei Übel, die einander auszuschließen scheinen, als das zu lösende furchtbare Rätsel. Wir fürchten aber, daß er dem Sozialismus, den er bekämpfen will, nicht wird entgegen können, wenn er ausschließlich mit genossenschaftlicher Organisation der Arbeit und vom Staate zu erlassenden Preistaxen helfen will. Im einzelnen ist das fesselnd geschriebne warmherzige Buch reich an schönen Ausführungen und richtigen Bemerkungen. So ist z. B. die Definition von Wucher (Wucher ist die Aneignung fremden Eigentums im Tausch- und Darlehnsverkehr), vortrefflich und nicht minder die Anmerkung auf Seite 204: „Bezeichnend ist, daß das schlimmste, was die Kapitalisten gegen den Sozialismus vorbringen zu können glauben, darin besteht, daß sie mit Entrüstung ausrufen: Die Sozialisten wollten die ganze Gesellschaft in eine Fabrik umgestalten. Das Los, das sie unbedenklich einer so großen Anzahl von Menschen bereiten, erscheint also den Kapitalisten selbst als die fürchterlichste und traurigste Existenz. Sie legen aber herzlos der armen Bevölkerung eine Last auf, die sie selbst unerträglich finden.“ Was uns hauptsächlich von Ratzinger scheidet, das ist seine kirchlich-konfessionelle Auffassung der Dinge; er gehört zu denen, die glauben, das Christentum, und zwar in der Form der katholischen Kirche, sei berufen, die soziale Frage zu lösen. Niemand wird leugnen, daß manche soziale Übel nicht vorhanden sein und die übrigen gemildert werden würden, wenn alle Menschen christlich gesinnt wären, und daß viele von unsern Staats- und Gesellschaftseinrichtungen, die so drückend empfunden werden, im offenbarsten Widerspruch zu den Lehren des Neuen Testaments stehen, aber mit diesem Zugeständnis ist die Ansicht derer, die im Christentum nicht nur nicht die organisierende Seele der Gesellschaft, sondern das Gegenteil davon sehen, durchaus nicht widerlegt. Man lege sich nur die zwei Fragen vor: kann unser Staat ohne Kriegsheer bestehen? und: wie würden sich die Apostel verhalten, wenn sie den Militärétat bewilligen oder als Einjährig-Freiwillige dienen sollten? Ohne Zweifel, wenn Soldaten einmal da sind, kann der einzelne Soldat auch ein guter Christ sein — nur daß er eben als Christ in gewissen Fällen den militärischen Gehorsam verweigern wird —, aber ein aus lauter guten Christen bestehendes Volk könnte nimmermehr Soldaten haben und würde sich vorkommenden Falls lieber abschlagen lassen, als daß es selbst zum Schwerte griffe. Ebenso würde sich in einem Volke von lauter guten Christen kein Kapitalist, kein Aktionär, kein Advokat, kein Büttel finden, und geht es in einer zivilisierten Gesellschaft ohne diese Menschenklassen? Gehen die Völker ihre eignen Wege, schreibt Ratzinger, so wird die Menschheit das Objekt der Ausbeutung und der

sinnlichen Gelüste der Mächtigen. „Folgen die Nationen den Lehren Jesu Christi, so sehen wir das entgegengesetzte Schauspiel“ (S. 361). Da erwartet man doch, er werde Beispiele aus dem Völkerleben bringen, es folgt aber bloß eine Schilderung, wie die Völker sein würden, wenn sie von christlicher Liebe und Gerechtigkeit besetzt wären. Beispiele aufzutreiben, würde ihm auch schwer gefallen sein. Wo ist die mittelalterliche Bevölkerung, die nicht von den Mächtigen ausgebeutet worden wäre, sofern solche vorhanden waren? Unterblieb die Ausbeutung, so unterblieb sie nicht aus christlicher Gesinnung, sondern weil in den freien Bürger- und Bauernschaften, die es hie und da noch gab, gar keine Mächtigen vorhanden waren, den benachbarten Mächtigen aber die Machtmittel, über ihr engeres Gebiet hinauszugreifen, fehlten. Und wo findet sich denn in neuerer Zeit eine Ausbeutung, die sich mit der der katholischen Bauern Galiziens und Italiens durch ihre katholischen Grundherren vergleichen ließe? Und welches Land ist denn im Arbeiterschutz weiter zurück als das bigott katholische Belgien? Natürlich macht Ratzinger auch nach Art aller katholischen Sozialpolitiker die Reformation verantwortlich für das Umsichgreifen des Kapitalismus, obwohl ihn, den genauen Kenner der englischen Verhältnisse, schon des Thomas Morus im Jahre 1516 erschienene Utopia daran hätte erinnern müssen, wie die Armen auch vor der Reformation schon unterdrückt und ausgebeutet wurden. Es ist richtig, daß die politischen Wirkungen der Reformation von den Monarchen zur Begründung des Absolutismus und von den Reichen zur Vermehrung ihres Besitzes verwendet worden sind, aber ein Blick auf das Schicksal der katholischen Völker lehrt doch deutlich, daß das Ausbleiben der Reformation — wenn es denkbar wäre — das Massenelend nicht abgewendet haben würde. Gleich allen Sozialpolitikern seiner Schule, faßt er das Kapital einseitig als Geldkapital und klagt darüber, daß die moderne Gesetzgebung diesem Kapital die Herrschaft über die Arbeit eingeräumt, ihm den Grundbesitz und das Handwerk ausgeliefert habe. Er soll doch einmal einen Blick über die bairische Grenze thun, in das Königreich Schwarzenberg hinein und sehen, wie dessen Hörige ausgebeutet werden. Nicht ausschließlich dem mobilen Kapital, sondern dem Besitz in jeder Form hat die moderne Gesetzgebung die Herrschaft über die Arbeit eingeräumt, und die Natur der Sache bringt es mit sich, daß diese Herrschaft um so erfolgreicher geltend gemacht werden kann, je größer der Besitz ist. Das erkennt ja dann Ratzinger auch selbst wieder an und fordert deswegen, daß die Trennung des Arbeiters von den Produktionsmitteln möglichst aufgehoben werde.

Dr. Rudolf Stammeler, Professor der Universität Halle, will mit dem unten genannten Werke\*) die Gesellschaftswissenschaft aus der Region des unsichern Tastens in die der strengen Wissenschaft erheben, faßt das Recht als die Form, die Wirtschaft als die Materie des Gesellschaftslebens auf und geht in dem Versuche, die Gesetzmäßigkeit dieses Lebens nachzuweisen, von der materialistischen Geschichtsauffassung aus, weil, wie Lange richtig gelehrt hat, der Materialismus die erste, die niedrigste, aber auch vergleichsweise festeste Stufe der Philosophie ist; dann aber wird der Sozialdemokratie nachgewiesen, welchen ungeheuern Fehler sie begeht, indem sie „in diesen Anfangsgründen richtiger Einsicht das letzte Ende sozialphilosophischer Theorie erreicht zu haben glaubt.“ (S. 625.) Eine ausführliche Würdigung dieses gründlichen und originellen Werkes behalten wir uns vor.

Spießen wir hier noch einige von den Eintagsfliegen auf, die uns gleichzeitig mit den beiden großen Vögeln zugeflogen sind. Der Gerichtsassessor F. F. Lands-

\*) Wirtschaft und Recht nach der materialistischen Geschichtsauffassung. Eine sozialphilosophische Untersuchung. 668 Seiten groß Oktav. Leipzig, Veit u. Comp., 1896.

berg (in seinem Reformvorschlage: Bettel- und Landstreicherei und Armenpflege. Düsseldorf, L. Schwann, 1896) und A. Kossmann (in seinem „Neuen Vorschlage zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit,“ Frankfurt a. M., Gebrüder Knauer, 1895) sprechen sehr beachtenswerte Gedanken aus, die unter einander verwandt sind. Jener will, daß die Arbeitserzeugnisse der Sträflinge in einer vom Staate zu regelnden Armenpflege ausschließlich den Hilflosen übermittelt werden sollen, nach Kossmanns Vorschlag aber sollen von beschäftigungslosen Bauhandwerkern Unterstützungswerkstätten errichtet werden, in denen beschäftigungslose Schneider und Schuster die Kleidung für ihre beschäftigungslosen Kameraden aus andern Berufszweigen liefern, und von diesen hinwiederum mit Nahrungsmitteln, Werkzeugen und Geräten versorgt werden; die Rohstoffe wären von ländlichen Arbeiterkolonien zu beschaffen. Gewiß ein höchst verständiger Plan! — Der Freiherr von Thielmann auf Jakobsdorf hält (wie er in seiner Schrift: Deutsche Volkswirtschaft oder Weltwirtschaft, Breslau, C. Dülfer, 1895, ausführt) den Antrag Kanitz für sozialistisch und gerade darum für höchst gefährlich, weil er durchaus nicht unausführbar sei, der Geheime Regierungs- und Landrat a. D. C. von Selchow auf Rudnik dagegen empfiehlt den Antrag Kanitz [als] eine Forderung der Sittlichkeit (Berlin, Puttkammer und Mühlbrecht, 1896) dem Reichstage, nur soll nicht der Staat, sondern eine Organisation landwirtschaftlicher Körperschaften das Einfuhr- und Verkaufsmopol handhaben; die Durchführung dieses Vorschlags allein, davon ist er überzeugt, könne das deutsche Volk vom drohenden sittlichen und wirtschaftlichen Untergange retten. Die beiden Herren mögen ihre Meinungsverschiedenheit unter sich ausmachen, was sie, da sie beide in Oberschlesien wohnen, sehr bequem haben; vielleicht hätten sie patriotischer gehandelt, wenn sie sich vor der Veröffentlichung ihrer Gedanken geeinigt hätten, anstatt dem armen Publikum, dem ohnehin schon ganz dumm ist, ein neues Mühlrad in den Kopf zu setzen. Der Freiherr von Thielmann erwartet alles Heil von einer Revision der Handelsverträge, als ob das deutsche Volk und namentlich auch der Grundbesitzerstand in der Zeit von 1878 bis 1892 so ungeheuer zufrieden gewesen wäre! Der Herr von Selchow andrerseits hat vollkommen Recht, wenn er die scheußlichen Sittlichkeitsverbrechen unsrer Zeit mit den sozialen Zuständen in Verbindung bringt und die Blutsbrüderlichkeit der alten Kriegsgesolgenschaften preist, deren Geist für den Zweck friedlicher Arbeit wieder zu beleben sei. Aber haben denn die alten Germanen ihre Sittenreinheit auf die Weise gewahrt, daß sie fünfzig Millionen Menschen von der Außenwelt abgesperrt und auf einen Haufen gedrängt, durch Staatseinrichtungen die fortschreitende Übervölkerung noch gefördert und die besitzlose Mehrzahl gezwungen hätten, der besitzenden Minderzahl das Brot zu hohem Preise abzukaufen? Von alledem haben sie das Gegenteil gethan. Zu einer Zeit, wo im Gebiete des heutigen deutschen Reichs keine zehn Millionen Menschen lebten (die ungeheuern Germanenheere existirten, wie Delbrück jüngst nachgewiesen hat, bloß in der von Furcht erfüllten Phantasie der Römer), haben sie alljährlich ihre junge Mannschaft ausgeschiedt, um jenseits ihrer Grenzen Land und Beute zu erobern, und das Getreide haben sie nicht zum Verkauf, sondern nur für den eignen Verbrauch gebaut. Der Herr von Selchow hat ein edles Gemüt und das Herz auf dem rechten Fleck, aber seine Gedanken haben die verkehrte Richtung eingeschlagen. Sein Satz: Ist der Bauer zufrieden, so ist allerwärts Frieden, war unzweifelhaft richtig zu einer Zeit, wo Berlin ein kleines Nest war, und unter je zehn deutschen Männern allermindestens sechs Bauern waren, aber er hat keinen Sinn mehr in einer Zeit, wo auf zwölf deutsche Männer kaum ein Bauergutsbesitzer kommt, und Berlin auf die zweite Million losmarschirt. Noch dazu sind

die deutschen Bauern bis auf den heutigen Tag durchaus nicht alle unzufrieden, obwohl die Rittergutsbesitzer siebenzehn Jahre lang daran gearbeitet haben, sie unzufrieden zu machen. — In einer der von Heinrich Sohnrey bei Vandenhoeck und Ruprecht in Göttingen herausgegebenen Flugschriften beleuchtet Paul Waldecker, Regierungsrat in Bromberg, die Preussische Rentenguts-gesetzgebung und ihre wohlthätigen Wirkungen und macht beachtenswerte Reformvorschläge. Eine andre von diesen Flugschriften ist betitelt: Das beste Dorf. Der Verfasser, Pastor Ludwig Heinrich Hunzinger, kennt die ländlichen Verhältnisse aus eigener Erfahrung. Sein Ideal ist genau das unsrige: nicht Großgüter allein, nicht Bauernschaften allein, nicht Arbeiterkolonien allein, sondern eine harmonische Mischung und organische Verbindung der drei Elemente. Den Traum von den schönen patriarchalischen Zuständen auf den Großgütern in den Gegenden des vorherrschenden Latifundienbesitzes zerstört er gründlich. — Tages- und Lebensfragen giebt der durch eifrige Bekämpfung des Alkohols bekannte Dr. Wilhelm Bode bei Chr. G. Tienken in Bremerhaven und Leipzig heraus. In einer dieser Schriften behandelt Dr. Heinrich Wehberg die Wohnungsfrage vom Standpunkte der Bodenbesitzreformer aus. Es liegt ihr ein Vortrag zu Grunde, den der Verfasser in einer Volksversammlung zu Düsseldorf gehalten hat. Die Versammlung war veranstaltet worden, um gegen den Magistrat zu protestiren, der ein ihm zum Baue von Arbeiterwohnungen vermachtet Kapital, eine Million Mark, in einer Weise verwandte, die nach der Behauptung der Protestirenden nur den Bodenpekulanten und Mietwucherern zu gute kam (die Mitglieder des ausführenden Kuratoriums, meist Besitzer von größern Mietwohnungen, nahmen die Methode der Miß Octavia Hill an und kauften alte baufällige Häuser auf, die sie aufspuzen ließen). — Der unermüdliche Landgerichtsrat W. Kulemann behandelt in einer bei Vandenhoeck und Ruprecht in Göttingen 1895 erschienenen Schrift mit der ihm zu Gebote stehenden Sachkenntnis Das Kleingewerbe, Nothlage und Abhilfe. Allen bisherigen Versuchen, die Handwerkerfrage zu lösen, macht er den Vorwurf, daß sie die Frage von einem zu niedrigen Standpunkte aus auffassen und ihren Zusammenhang mit der großen sozialen Bewegung der Zeit verkennen. Den Punkt, auf dem die Handwerkerfrage mit der allgemeinen Frage zusammenhängt, giebt er Seite 159 vollkommen richtig an: es ist die Arbeitsbeschaffung, die Unmöglichkeit, bei der gegenwärtigen Verteilung der Menschen und Organisation der Gesellschaft einem jeden Arbeit zu verschaffen. Genossenschaftliche Organisation ist das Heilmittel, das er vorschlägt. Die bestehenden Gesetze und die jüngsten Regierungsentwürfe, die eingehend geprüft werden, leiden nach ihm an dem gemeinsamen Fehler, daß sie nicht streng auseinanderhalten, was erzwungen und was nicht erzwungen werden kann. Unter den Übelständen, die den Handwerkerstand zu Klagen berechtigen, führt er auch die Militärwerkstätten an; sehr gut begründet er Seite 158 sein vernichtendes Urteil über sie. — Naumann giebt in Verbindung mit Göhre und andern die Göttinger Arbeiterbibliothek heraus (bei Vandenhoeck und Ruprecht). Es ist hübsch vom Professor Delbrück, daß er sich vor der Berührung mit diesen Ausführenden nicht scheut und auch ein gediegenes Schriftchen: Die Sozialdemokratie in der großen französischen Revolution beige-steuert hat. Befriedigendes in dem gegebenen kleinen Rahmen leistet auch Dr. Gottfried Niehm, Gymnasialoberlehrer in Halle a. d. S., mit seiner Darstellung des Verhältnisses zwischen Darwinismus und Christentum.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig  
Verlag von Fr. Wils. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig